

## Erster Bericht aus Recife von Esther Eissing

Nach einem 10 Stunden dauernden Flug bin ich gut in Recife angekommen.

Am Flughafen wurde ich freundlich von Antonia einer deutschen Freiwilligen in einem anderen Projekt in Recife empfangen.

Den ersten Tag blieb ich in der Familie in der Antonia während ihres Freiwilligendienstes untergebracht ist.

Die Familie lebt in dem armen Stadtteil Brasilia Teimosa, heruntergekommene Häuser, schlechte Straßen und viele Menschen die keine Arbeit haben. Nur 100 m weiter in der nächsten Straße gibt es schon edle Hochhäuser, die Tag und Nacht von einem Sicherheitsdienst bewacht werden. Schon in den ersten Stunden wurde mir bewusst wie dicht arm und reich beieinander liegen und wie groß die Unterschiede sind. Hier in Deutschland können wir uns das kaum vorstellen und es ist schwer diese so krassen Gegensätze zu verstehen.

Zwei Tage später hatte ich meinen ersten Arbeitstag in der Comunidade dos Pequenos Profetas.

Inzwischen war ich auch umgezogen und wohne jetzt direkt in der Rua Imperial (gegenüber dem Büro der CPP) in einer Frauen-WG. Das ist praktisch, da ich jetzt nur einen kurzen Fußweg zum Projekthaus habe. Es wäre sehr schwierig gewesen, wenn ich den langen Weg von Brasilia Teimosa zur CPP jeden Tag hätte zurücklegen müssen. Ein anderer Grund ist, dass ich eher klein von Statur und zudem sehr hellhäutig und blond bin, als Ausländerin bin ich so auffällig zu erkennen wie eine lila Kuh in einer Herde. So bin ich nun froh, dass sich alles so glücklich gefügt hat und freue mich auf eine gute und erfolgreiche Zeit in der CPP.



An meinem ersten Arbeitstag war ich pünktlich am Projekthaus. Zwei Mädchen hatten wohl die Nacht vor dem Projekthaus verbracht oder waren schon sehr früh da. Sie lagen zusammengeschlupft unter einer schmutzigen Decke und schliefen. Im ersten Augenblick konnte ich kaum glauben was ich da sah, aber das ist die Welt hier und mir wurde die schlimme Situation, in der die Kinder hier leben müssen, schlagartig bewusst.

Im Haus wurde ich sehr freundlich von allen Mitarbeitern begrüßt und wir machten uns erst einmal einen Kaffee, bevor das Haus für die Kinder geöffnet wurde.

Wenn die Kinder und Jugendlichen ins Haus eingelassen werden, werden ihre Namen auf eine Liste geschrieben. Auch die Betreuten freuten sich über mein Dasein und nahmen mich auch freundlich auf. Mein Aussehen spielt dabei vielleicht auch eine Rolle und sie taufte mich sofort „Bonita“, was so viel wie „Schöne“ bedeutet. Sie sind fasziniert von meiner hellen Haut, den hellblonden Haaren und den blauen Augen.



Ich bin sehr erstaunt darüber wie fröhlich die Kinder doch sind, obwohl sie ein so schweres Leben auf der Straße haben.

Wenn sie ins Projekthaus kommen müssen sie sich erst einmal duschen und frische Sachen anziehen. Ihre Schmutzwäsche können sie dann per Hand am Waschplatz im Projekthaus waschen. Das Duschen ist wichtig und auch nötig, da die Kinder sehr unangenehm riechen wenn sie morgens ins Projekthaus kommen. Auf den Straßen haben sie diese Möglichkeit zur persönlichen Hygiene nicht.

Nach dem Duschen gibt es dann Frühstück, eine warme Mahlzeit, was für uns erst einmal ungewöhnlich ist. Ich war überrascht darüber, wie viel hungrige Kinder essen können. Sie essen in windeseile zwei riesige Portionen und zum Mittagessen noch einmal genauso viel, sie schlingen das Essen quasi herunter.

Nach dem Frühstück legen sich einige Kinder direkt auf den kahlen, ungemütlichen Boden und schlafen – so erschöpft sind sie von der anstrengenden Nacht auf den Straßen.

Nach dem Frühstück beginnen die Aktivitäten.

Claudia, eine versierte Fachkraft, bietet Gruppen- und Einzelgespräche an in denen die Betreuten über das Leben auf den Straßen, die Probleme, die Träume und die Solidarität sprechen können. Es wird alles analysiert und es werden Lösungsmöglichkeiten gesucht. Diese Gesprächsgruppen und Therapien sind sehr wichtig, damit die Kinder und Jugendlichen ihr eigenes Leben reflektieren können und auch feststellen können, dass sie ihr Leben ändern können.

Draußen im Innenhof sitzen einige Kinder am Tisch und spielen Dame oder Domino. Alle Aktivitäten sind auf freiwilliger Basis und es ist schwierig, gerade die Betreuten die noch neu im Projekt sind zu motivieren und zu überzeugen. Viele wollen sich einfach nur ausruhen, weil ihnen die Kraft fehlt. Einige schlafen sogar schon beim Essen ein weil sie so erschöpft sind.



Aber so nach und nach wird es auch bei den Neulingen besser und sie integrieren sich immer mehr in die Projektarbeit.

Es gibt eine Reihe von Aktivitäten, die auf die Möglichkeiten und die Situation der Betreuten ausgerichtet sind. Neben den Gesprächsgruppen gibt es noch den Alphabetisierungskurs und das Kunstatelier, wo gebastelt und gemalt wird. Auch sportliche und musikalische Aktivitäten kommen nicht zu kurz, das gehört zur brasilianischen Kultur und überall wird Fußball gespielt und getrommelt (Maracatu – Perkussion im Nordosten).



Montagnachmittags findet immer die Versammlung mit allen Mitarbeitern statt. Dort wird über die Entwicklung des Projektes, die positiven und negativen Ereignisse und den entsprechenden Lösungsmöglichkeiten gesprochen und beraten.





Am folgenden Tag, immer am Dienstag haben die Betreuten der CPP auch eine Versammlung. Die Betreuten werden in Gespräche und Entscheidungen mit einbezogen, insoweit sie die Themen auch angehen und mitentscheiden können. Dieses ist ein wichtiger Bestandteil der CPP und stärkt das Selbstwertgefühl der Betreuten. Sie lernen dabei ihr Leben in die Hand zu nehmen und es selbst mitzugestalten.

In den vergangenen Wochen haben mir die Kinder viel über das Leben auf der Straße berichtet, über Drogen, Prostitution und Gewalt. Schon in meinen ersten Wochen in Recife habe ich erlebt, wie stark das Leben der Betreuten von den Drogen bestimmt wird. Wenn man sie auf den Straßen antrifft haben sie immer ihre „Schätze“ bei sich, die Flaschen mit dem Schusterleim „Cola“. Auch sehr junge Kinder schnüffeln den Leim täglich. Das macht mich dann immer sehr traurig und ich denke viel darüber nach, aber vielleicht sind die Drogen für sie die einzige Möglichkeit das harte Leben auf den Straßen ertragen zu können.

Im Projekthaus ist es strengstens untersagt die Flaschen oder auch andere nicht erlaubte Dinge mit ins Haus zu bringen und darum gibt es jeden Morgen am Eingang eine Einlasskontrolle.

In meiner ersten Woche fragten mich die Kinder oft, ob ich auch Drogen nehmen würde. Zunächst war ich überrascht über die Frage, aber ich merkte sehr schnell, dass es für sie fast schon selbstverständlich ist Drogen zu sich zu nehmen.

Ich sagte den Kindern, dass ich keine Drogen nehme und auch noch nie welche genommen habe. Ein Mädchen antwortete mir: „Das ist sehr gut und fange damit auch nie an!“ Sie zeigte dabei auf meine Kette mit einem Kreuz, die ich immer trage und meinte: „Das ist das erste was Du verkaufen würdest, um an Geld für Drogen zu kommen!“ Die Betreuten verstehen schon, dass es nicht gut ist Drogen zu nehmen, aber sie kommen ohne Hilfe einfach nicht aus diesem Kreislauf heraus.

Am Abend traf ich eines der Mädchen aus der CPP, als ich noch für ein paar Einkäufe unterwegs war.

Ich begrüßte sie als ich sie erkannt hatte, aber das Mädchen hielt sich sehr zurück und das wunderte mich. Die Kinder und Jugendlichen sind ansonsten immer sehr erfreut jemanden aus der CPP zu treffen. Dann erst bemerkte ich die Flasche mit Schusterleim zwischen ihren Beinen, die sie versuchte vor mir zu verstecken. Sie schämte sich sehr und entschuldigte sich dafür bei mir. In ihren Augen konnte ich sehen, dass ihr Blick schon getrübt von der Droge war und ich wusste erst einmal nicht, wie ich mit dieser Situation umgehen sollte.



Am nächsten Tag erzählte mir eine andere Betreute, dass dieses Mädchen im zweiten Monat schwanger sei und das machte mich noch viel trauriger, als die Begegnung am Vorabend.

Mir wurde der Teufelskreis in dem sich diese Mädchen befinden durch diese Begegnungen erst richtig bewusst.

Die Mädchen werden früh schwanger und sind quasi selber noch Kinder. Sie leben auf den Straßen und ziehen ihre Kinder auf der Straße groß. Ihre Kinder bekommen genauso wie sie selber keine Schulbildung und nehmen auch schon im frühen Alter Drogen.

Diese Schicksale wiederholen sich und schweben wie ein 'Damoklesschwert' über den Menschen und werden von Generation zu Generation weitergetragen.

Solche Erkenntnisse sind sehr deprimierend und mir wird immer wieder deutlich, wie gut wir es doch haben.

Ich selber bin auch noch jung und denke in solchen Momenten an meine eigene Kindheit und Jugend. Mir hat es wirklich an nichts gefehlt, auch wenn man manchmal über einige Dinge klagt und sich beschwert. Aber unsere Probleme sind wirklich gar nichts im Gegensatz zu den Problemen der Straßenkinder.

Auch über die Prostitution habe ich schon viel erfahren.

Sabrina ist ein homosexueller junger Mann (Transvestit), die schon sehr lange die CPP besucht.

Sie zeigte mir ihre Tasche in der viele Kondome lagen und sie sagte mir, dass sie diese auch benötige, da sie sich für 20 Reais prostituieren würde. Sie zeigte mir auch ihre Handynummer, auf der sie die Freier erreichen können.

Als ich sie fragte, ob sie denn mit dieser Situation glücklich ist, schüttelte sie beschämt mit dem Kopf.

Dann erzählte sie mir dass sie öfters mit einem Mann schläft, der aber nicht zahlen wollte. Dann hatte sie den Sex mit ihm verweigert und der Mann wurde daraufhin sehr aggressiv und verprügelte Sabrina schlimm, da sie sich nicht wehren konnte.

Solche Dinge sind für mich unfassbar und ich kann mir solche Situationen nicht richtig vorstellen, aber so ist das Leben und die Realität hier.



Ich höre immer häufiger solche Geschichten und ich merke dabei, dass es den Betreuten gut tut, wenn sie darüber reden können, ihnen jemand zuhört und sich für ihre Probleme interessiert.

Das Gewalt ein Teil des Alltags auf den Straßen ist, das habe ich schon in der ersten Woche verstanden. Viele Betreute in der CPP haben auf dem Rücken oder an anderen Körperstellen große Narben, stumme Zeugen dieser Gewalt.

Als ich einen Jungen fragte, woher die Narben stammen, sagte er: „Das ist eine Schnittwunde von der Straße!“, so als sei es etwas Selbstverständliches.

Insgesamt habe ich im ersten Monat meines Aufenthaltes in der CPP gelernt, wie gut wir es doch eigentlich haben. Niemand muss Angst vor der Zukunft oder sogar vor dem nächsten Tag haben. Wir haben ein gut funktionierendes soziales Netzwerk, das jeden auffangen kann. Auch wenn man Arbeitslos ist, hat man dennoch Geld um sich etwas zu essen leisten zu können und ein Dach über dem Kopf. Jeder hat ein Recht auf Schulbildung und auf Krankenversicherung.

Das ist hier in Brasilien ganz anders. Es ist unbegreiflich, wie die Armen hier alleingelassen werden und die reicheren Bürger Brasiliens schauen einfach über die herrschende Armut hinweg, als würde es sie nichts angehen.



### Zur Erklärung

Esther Eissing ist eine deutsche Freiwillige in der CPP und wird für 6 Monate in der CPP arbeiten und das Team mit unterstützen.

Sie wird auch den Kontakt zu den deutschen Unterstützern aufrecht erhalten.